Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 31 (1952)
Heft: 8-9

Artikel: Sozialismus und Arbeiterklasse in Amerika
Autor: Franck, Sebastian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-336658

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Praxis gegeben zu haben. Die Verfasser der Broschüre haben nicht versucht, wie *Allan Flanders*, der Obmann der Union, bemerkte, «zu brillieren und originell» zu sein, wohl aber «ehrlich und konsequent». Mit diesem Maß gemessen, hält die Broschüre jeder vorurteilslosen Kritik stand.

SEBASTIAN FRANCK

Sozialismus und Arbeiterklasse in Amerika

Befürworter kapitalistischer Wirtschaftsweise geben gerne den hohen Lebensstandard des amerikanischen Arbeiters als Ursache dafür an, daß sozialistische Ideen in der amerikanischen Arbeiterklasse keinen Anklang gefunden haben. Wenn es ihnen genehm ist, greifen die Ideologen des Kapitalismus nach ökonomischen Erklärungen der Geschichte. Derart vereinfacht bleiben solche Erklärungen aber unzulänglich. Die kritische Gesellschaftstheorie des Sozialismus muß tiefer gehen; sie hat von Marx gelernt, daß es gilt, die Totalität einer Gesellschaft zu begreifen, wenn man ihre einzelnen Erscheinungen verstehen will. Unzulänglich ist daher auch der vulgär-marxistische Trost, daß sozialistische Ideen eine notwendige Reaktion der Arbeiterklasse seien und daß die amerikanischen Verhältnisse zu dem Punkt heranreifen würden, an dem eine sozialistische Arbeiterbewegung entstünde. Es ist eher so, daß die wirtschaftliche Entwicklung Amerikas, wo der Kapitalismus sich unbehindert von vorkapitalistischen Verhältnissen entwickeln konnte, den europäischen Ländern voraus ist und ihnen in mancher Hinsicht das Spiegelbild ihrer eigenen Zukunft zeigt.

Die Art und Weise, in der die Klassen einer Gesellschaft sich mit deren sozialen und politischen Gegebenheiten auseinandersetzen, ist nicht unabhängig von dem «Gesetz, nach dem sie angetreten», das heißt von den ökonomischen Bedingungen, unter denen diese Gesellschaft ihre Institutionen und gesellschaftlichen Vorstellungen geformt hat. Die Ursprünge der europäischen Nationen verlieren sich im Dunkel bäuerlicher Urgemeinschaften, aber die Wurzeln modernen europäischen Daseins liegen offensichtlich in der mittelalterlichen Stadt. Aus ihrer Lebensdemokratie «quillt fortgesetztes, Schritt für Schritt weiter dringendes Sinnen auf Arbeitserleichterung und Arbeitsverbesserung, damit der Anfang der lebenstechnischen Revolution»[1]. Wertschätzung der produktiven Arbeit, genossenschaftlicher Lebensformen und der Selbstverwaltung gehen wie andere Werte des sozialistischen Denkens auf die Lebensdemokratie mittelalterlichen Stadtlebens zurück, in dem «der kleine Mann, der mit dem Felleisen als Handwerker in die Stadt gekommen ist, besitzlos, auf Gemeinschaft und gemeinschaftliche Nahrungssicherung eingestellt», eine ausschlaggebende Rolle spielte[1]. Die kooperative

[1] Alfred Weber: Kulturgeschichte als Kultursoziologie. Leiden 1935.

Lebensform der mittelalterlichen Stadtgemeinde hat in Europa das politische Klima schaffen helfen, in dem die sozialistische Idee wachsen konnte. Die Entstehung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse war ein Prozeß fortschreitender Auflösung aller Formen und Institutionen der Kooperation, die sozialistische Idee bildete sich nicht zuletzt auch als Protest gegen diesen Prozeß.

Ganz anders in Amerika. Hier fängt die wesentliche Geschichte an mit Individuen, mit Pionieren, die ihre traditionelle Gruppe verlassen hatten, um ihres eigenen Glückes Schmied zu werden. Der Einfluß dieser Tatsache auf die amerikanische Daseinsgestaltung ist zutiefst von Thorstein Veblen erfaßt und geschildert worden. Die Triebkräfte aller englischen Kolonialunternehmen, schrieb Veblen, waren Selbsthilfe und Habgier. Ihr Hauptziel: die Ausbeutung der Reichtümer der Natur für privaten Gewinn. Dadurch wuchs in der amerikanischen Praxis und im amerikanischen Denken die Annahme, daß aller natürlicher Reichtum Privatbesitz sein muß[2]. Spielt im traditionellen europäischen Denken die Idee einer besseren Gemeinschaft eine hervorragende Rolle, so ist im amerikanischen Denken Amerika stets das Land, das dem Einzelnen eine Chance bietet. Beginnt die europäische Stadtwirtschaft mit Prinzipien gegenseitiger Hilfe und der Ordnung des Wirtschaftens durch Zünfte, Gilden und Kommune, so beginnt das amerikanische Wirtschaftsleben, wie Veblen es ausdrückt, in der Periode westeuropäischer Kultur, in der die Prinzipien der Selbsthilfe, des freien Vertrages und des Reingewinns im Aufstieg waren.

In Amerika fanden die Prinzipien kapitalistischen Wirtschaftens keine Hindernisse, die aus vorkapitalistischen Ordnungsgesetzen stammten. Vor allem aber: während in Europa überkommenes Ständewesen jeden in seinen gesellschaftlichen Platz verwies und ein Klassenzugehörigkeitsgefühl dem Arbeiter einfach aufgezwungen wurde, wurde in Amerika die ökonomische Position zumeist als Durchgangsstadium angesehen, der Aufstieg in der Gesellschaft hing ab von Chance und Geschick. In einer solchen offenen Gesellschaft vermochte sich ein Klassengefühl der Arbeiterklasse, das zum Ausgangspunkt für eine Idee einer neuen sozialen Ordnung wird, nicht zu bilden. Die amerikanische Lebensordnung wird vielmehr als das erreichte Ziel und allen anderen Ordnungen überlegen angesehen. So wurde der Kapitalismus in Amerika nicht nur eine Wirtschaftsweise, sondern auch ein Glaube.

Nun kann der Glaube zwar Berge versetzen, aber doch auf die Dauer keine soziale Ordnung tragen, wenn diese nicht eine entsprechende reale Basis besitzt. Die materielle Basis, auf der der amerikanische Glaube sich selbst bestätigen konnte, war bis zum Beginn des Jahrhunderts die «Grenze»,

---

[2] Thorstein Veblen: Absentee Ownership and Business Enterprise in Recent Times. Neuyork 1923.

hinter der sich freies Siedlungsland befand[3]. Solange man über diese Grenze ausweichen konnte, war Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse nicht Schicksal und mußten ausreichende Löhne geboten werden, um Abwanderung der Arbeiter zu vermeiden. Außerdem: für die schlecht bezahlten Arbeitsplätze und die Dreckarbeiten fanden sich Einwanderer und vom Süden zuwandernde Neger. Die Aufgabe der Berufsverbände wurde vor allem, die gut bezahlten Berufe gegen die Neuankömmlinge und Neger zu verteidigen, das Monopol auf diese Posten zu halten. Das Gefühl einer Klassenzusammengehörigkeit kam so nicht auf und ebensowenig die Vorstellung, Träger einer fortschrittlichen sozialen Idee zu sein. Das Zusammengehörigkeitsgefühl konnte sich aber auch wegen der großen Beweglichkeit der Arbeiter, die nicht nur von Ort zu Ort, sondern auch von Beruf zu Beruf überwechselten, nicht entwickeln.

Dies sind die Voraussetzungen, die erklären, warum die Sozialistische Partei Amerikas, die heute nur noch eine kleine Weltanschauungsgemeinde darstellt, niemals Ausdruck einer wirklichen Arbeiterbewegung war, auch nicht in ihren besten Zeiten, die vor dem Ersten Weltkrieg lagen. Die Arbeitergruppen, die von ihr wirklich beeinflußt wurden, waren zumeist Einwanderer — vor allem ostjüdische Textilarbeiter —, die europäische Ideen mitbrachten. Die eigentlich amerikanische Tendenz, die die Partei verkörperte, war dagegen der Mittelstandsradikalismus der Farmer und «kleinen Leute», der sich gegen die zunehmende Beherrschung des Wirtschaftslebens durch «big business» wandte. Die sozialrevolutionäre politisch-wirtschaftliche Einheitsorganisation, die IWW, deren Rolle kurz, wenngleich heldenhaft war, bestand ebenfalls vor allem aus eingewanderten Arbeitern und drückte vor allem die Opposition freiheitsliebender Wanderarbeiter gegen die industrielle Arbeitsdisziplin aus. Die Söhne der eingewanderten Arbeiter amerikanisierten sich, rückten in bessere Stellungen ein und schämten sich nicht nur des schlechten Englisch ihrer Väter, sondern auch ihrer unamerikanischer Ideen. Der mittelständische Radikalismus und die Rebellion der Wanderarbeiter wiederum waren vorübergehende Erscheinungen.

Allerdings blieben die sozialistischen Organisationen nicht wirkungslos. Die IWW wurde mit Polizeiterror vernichtet, aber ihre Kämpfe hatten den Grund bereitet, auf dem sich später die Industriegewerkschaften der CIO erheben konnten. Die Sozialistische Partei ihrerseits hatte lange Zeit als Tagesforderungen jene sozialen Maßnahmen vertreten, die in den letzten 20 Jahren verwirklicht wurden oder in Gesetzesvorlagen der Regierung erschienen. In der Zeit der großen Krise hatte die Sozialistische Partei noch einmal einen Aufstieg erlebt (und auch die Kommunistische Partei gewann

---

[3] Fritz Sternberg hat kürzlich darauf hingewiesen, daß noch bis 1910 die Zahl der Farmer zunahm und die Grenze sich erst um diese Zeit endgültig schloß (Kapitalismus und Sozialismus vor dem Weltgericht. Köln 1951, p. 71).

an Bedeutung), als aber Roosevelt wesentliche Forderungen der Partei verwirklichte und außerdem die Gewerkschaften an die unter dem Namen «Demokratische Partei» bestehende Koalition regionaler, politischer und wirtschaftlicher Interessen heranzog, schrumpfte die Basis der SP endgültig, Aktivisten und Sympathisierende des Sozialismus zogen in die Ämter der New Deal-Verwaltung ein. Die Bestrebung der SP, den beiden Wahlmaschinen eine Weltanschauungspartei entgegenzusetzen, war gescheitert.

* * *

Die gewaltigen Veränderungen, die in den Produktionsverhältnissen Amerikas vor sich gegangen sind, können jedoch die Denk- und Verhaltungsweisen nicht unberührt lassen. Nur darf die Bedeutung der Art und Weise, wie soziale Klassen sich neuen Gegebenheiten zuwenden und auf sie reagieren, nicht übersehen werden. In seiner Arbeit über die «sozialen Klassen» kam Josef Schumpeter zu der Schlußfolgerung: «Die ökonomische Geschichtsauffassung würde sofort unhaltbar und unwirklich ... wenn man bei ihrer Formulierung außer acht ließe, daß die Art, wie die Produktionsform das soziale Leben gestaltet, wesentlich unter dem Einfluß der Tatsache steht, daß die jeweils handelnden Menschen von vergangenen Zuständen geformt sind[4].»

Die Reaktionsweise der amerikanischen Arbeiter auf neue Tatbestände des sozialen Daseins wird nicht nur vom Fehlen sozialistischer Vorstellungen beeinflußt, sondern auch von der allgemeinen Abwesenheit umfassender politischer Konzeptionen im politischen Leben Amerikas. Vor 120 Jahren fiel es bereits Alexis de Tocqueville auf, daß «der Geist der Amerikaner allen allgemeinen Ideen feind ist». Auch hier liegt der Grund wohl in der ursprünglichen Abwesenheit festgefügter Klassen. In Europa haben sich die drei politischen Grundkonzeptionen: Konservatismus, Liberalismus, Sozialismus als Gedankengut der drei Hauptklassen gebildet. Auch heute noch hat der amerikanische Arbeiter nicht das Gefühl, ein anders gerichtetes politisches Interesse zu haben als ein Angehöriger besitzender Schichten. Die traditionellen demokratischen Umgangsformen vermindern das Bewußtsein des Standesunterschieds.

Obendrein ist Amerika die große Demokratie der Konsumenten, dies betrifft die technischen Güter nicht weniger als die kulturellen[5]. Vom elektrischen Kühlschrank bis zum Auto können sich viele Arbeiter dieselben Gegenstände leisten, wie die Angehörigen der oberen Klassen. Diese Gegenstände mögen etwas weniger raffiniert sein, sie leisten aber im wesentlichen

---

[4] Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 1927.

[5] Der folgende Absatz ist eine verkürzte Wiedergabe aus einem Artikel «Does Native Tradition Eliminate Class Allegiance?» von Lewis A. Coser, Dozent an der Brandeis-Universität, der in der Studentenzeitung «Anvil and Student Partisan» erschienen ist.

dieselben Dienste. Gleichheit in der Sphäre des Konsums verringert aber den gesellschaftlichen Abstand. Außerdem ist auch der kulturelle Konsum aller Amerikaner wesentlich derselbe. Die Mittel der Massenunterhaltung: Radio, Television, Film und «Comics» durchdringen alle Klassen. Das Gefühl, daß es eine allein anerkannte, halbaristokratische Kultur gibt, die nichts für den einfachen Mann aus dem Volke ist, besteht nicht. Die Massenkultur Amerikas ist ein Mittel der Vereinheitlichung und der Kontrolle des Denkens zugleich.

Das alles darf nicht vergessen werden, wenn man fragt, wie der amerikanische Arbeiter mit der veränderten sozialen Umwelt fertig werden wird. Kein Zweifel, im Laufe des 20. Jahrhunderts ist nach und nach eine Reihe grundlegender Änderungen eingetreten. Zuerst verschwand der freie Raum, in den der Arbeiter ausweichen konnte. Dann nahmen die Aufstiegsmöglichkeiten mehr und mehr ab, wenngleich immer noch ein nicht unbedeutender Prozentsatz von Arbeitersöhnen in höhere Berufe übergeht. Vor allem aber ist die Zugehörigkeit der Arbeiter zu einer bestimmten Industrie viel dauerhafter geworden, nicht zuletzt natürlich dank der zehnjährigen Vollbeschäftigung. Das Suchen nach der «Chance» ist weitgehend dem Streben nach Sicherheit gewichen. Sozialversicherung durch den Betrieb, Sicherung des Arbeitsplatzes und verbrieftes Recht auf Aufrücken im Betrieb sind wesentliche Ziele gewerkschaftlicher Aktivität geworden. Der Schrecken der großen Arbeitslosigkeit der dreißiger Jahre ist nicht vergessen.

Geändert hat sich auch die Einstellung zum Staat, seit dieser größeren Einfluß auf das wirtschaftliche Geschehen zu nehmen begann. War es ein Grundzug amerikanischer Tradition, daß Demokratie in größtmöglicher Sicherung *gegen* den Staat bestünde, so wird zunehmend nun die Sicherung *durch* den Staat als demokratisch angesehen. Als notwendige Folge wird es immer mehr Politik der Gewerkschaften, auf die Regierungshandlungen Einfluß zu nehmen. Je mehr wehrwirtschaftliche Züge die amerikanische Wirtschaft annimmt, das heißt je mehr wirtschaftliche Vorgänge, Festsetzung von Preisen und Löhnen eingeschlossen, staatlich reguliert werden, um so größer wird das Interesse der Gewerkschaften an einem Mitspracherecht. Die Dringlichkeit der Aufrechterhaltung des Arbeitsfriedens angesichts der Rüstungsproduktion führt dazu, daß die Forderungen der Gewerkschaft Gehör finden.

Die in den letzten Jahren verschiedentlich aufgetauchte Idee, eine auf die Gewerkschaften gestützte Partei zu gründen, ist stets rasch verschwunden, sobald die gewerkschaftliche Methode, Druck auf die Regierung auszuüben, wieder Erfolg zeitigte. Auf lange Sicht muß man allerdings erwarten, daß es immer schwerer werden wird, die verschiedenen Interessen in den beiden heutigen Parteien zu versöhnen, und parteipolitische Neuformationen sind nicht ausgeschlossen. Jedoch würde eine sich im wesentlichen auf die Gewerkschaften stützende Partei keineswegs eine sozialistische Partei sein, ja sie würde sich wahrscheinlich ausdrücklich gegen eine solche Bezeichnung

wehren. Obendrein könnte sie des öftern gezwungen sein, zwischen einer konsequent demokratischen Haltung und dem Anhang von Arbeiterschichten zu wählen, besonders in der Frage der Farbigen. In lokalen Wahlen haben liberale und selbst Gewerkschaftskandidaten wiederholt die erwarteten Arbeiterstimmen nicht erhalten, weil die Arbeiter fürchteten, daß diese Kandidaten für eine Gleichberechtigung der Neger eintreten würden, die ihren unmittelbaren Interessen abträglich erschien. Ist doch die Tatsache, daß immer noch die gröbsten und schlechtest bezahlten Arbeiten zumeist von Negern verrichtet werden, ein wesentlicher Grund dafür, daß der amerikanische Arbeiter sich im allgemeinen der Mittelklasse zugehörig fühlt. Allerdings haben die Notwendigkeiten der Kriegsproduktion und die Haltung der Führung wichtiger Gewerkschaften eine Bresche in die Privilegien der weißen Arbeiter schlagen helfen.

Das Aufhören der Masseneinwanderung und die Abnahme der Zahl der gelernten und ungelernten zugunsten der halbgelernten Arbeiter, ein Umstand, der auch geeignet ist, die Kluft zwischen farbigen und weißen Arbeitern zu verringern, führen zu einer größeren Vereinheitlichung der Arbeiterklasse. Dies und das immer stärkere Streben der Gewerkschaften nach größerem Einfluß auf Wirtschaftsführung und Staat kann nicht ohne politische Auswirkung bleiben. Es wäre voreilig, zu folgern, daß entscheidende Arbeiterschichten wegen ihres hohen Lebensstandards an diesem Streben nach größerem Mitspracherecht nicht genügend interessiert wären. Das Interesse, diesen Lebensstandard zu sichern und zu verbessern, wird solches Streben nur intensivieren, und die bestbezahlten Arbeiter haben sich stets zu rigorosem Gebrauch der Streikwaffe bereit gezeigt. An einem bestimmten Punkt der Entwicklung aber wird wahrscheinlich das Streben der Arbeiterklasse nach «mehr» mit bestehenden Machtverhältnissen unvereinbar werden und starke Konflikte herbeiführen; dann aber wird sich das Fehlen einer auf die Zukunft gerichteten Idee der sozialen Ordnung nachteilig bemerkbar machen. Wir können dem amerikanischen Gewerkschaftler nur zustimmen, der kürzlich schrieb:

«Um die ständig in einer dynamischen Gesellschaftsform aufgeworfenen Probleme schöpferisch zu bewältigen, brauchte man die sozialistische Idee oder etwas ihr Verwandtes, etwas, wodurch viele Menschen bewegt und inspiriert werden können, die Tagesprobleme unter dem Gesichtswinkel einer weiter reichenden Vision zu sehen[6].»

---

[6] What happened to American Socialism? von Will Herberg, Erziehungsdirektor der Kleiderarbeiter-Gewerkschaft, in «Commentary» (Neuyork), Oktober 1951.